

Identifikation mit Europa im  u ereurop ischen Vergleich

Ein Niveau- und Strukturvergleich zu einer Dimension europäischer Integration

European Identification in International Comparison

A Comparison of the Levels and Social Structure of One Aspect of European Integration

Jochen Roose*

Freie Universität Berlin, Institut für Soziologie, Garystra e 55, 14195 Berlin, Germany
jochen.roose@fu-berlin.de

Zusammenfassung: Die Identifikation mit Europa ist ein wesentlicher Aspekt der sozialen Integration Europas. Bisher wurde europäische Identifikation vornehmlich mit Bezug auf den Integrationsprozess im Kontext der EU erklärt. So sollen wirtschaftliche Vorteile der EU, transnationale Erfahrungen und die Verbreitung europäischer Symbole die europäische Identifikation stärken, wobei entsprechende Effekt bei sozioökonomisch besser gestellten Personen stärker ausfallen sollen. Mit Daten des ISSP wird geprüft, inwieweit Ausmaß und sozialstrukturelle Verteilung der Identifikation mit Europa in EU-Mitgliedsländern diese Annahmen bestätigen. Entgegen der Annahmen zeigt sich kein höheres Niveau der kontinentalen Identifikation in Europa im Vergleich mit  u ereurop ischen Ländern und keine Zunahme dieser Identifikation im Zeitverlauf. Ein gruppenvergleichendes Pfadmodell belegt einheitliche sozialstrukturelle Einflüsse auf kontinentale Identifikation über Länder und Kontinente hinweg. Im Ländervergleich zeigen sich auch keine Zusammenhänge transnationaler Erfahrungen (gemessen durch Immigranten aus anderen Ländern desselben Kontinents) bzw. innerkontinentalen Handels mit kontinentaler Identifikation. Die Identifikation mit dem Kontinent fällt in Europa insgesamt nicht außergewöhnlich aus. Diese Ergebnisse ziehen EU-bezogene Erklärungen der Identifikation mit Europa und die Plausibilität entsprechender politischer Programme in Zweifel.

Schlagworte: Europäische Identifikation; Europäische Integration; Europäische Gesellschaft; Europasozilogie; Kosmopolitismus; Einstellungen zur EU; Internationaler Vergleich; Gruppenvergleichende Pfadmodelle; ISSP.

Summary: European identification is a crucial aspect of European social integration. Previously, such continental identification has been explained with regard to the European integration process initiated by the European Union. Economic gains brought by the European integration process, transnational experiences and the symbolic representation of Europe have been said to strengthen European identification. Consequently, this effect should be more pronounced among the economically better off. ISSP data has been used to test whether the extent of European identification and its distribution across the social structure support this assumption. Contrary to prevalent assumptions, the results document that the current extent of continental identification is not higher in Europe than on other continents, and there has been no increase over time. Furthermore, a multiple group path model indicates that the socio-structural distribution of continental identification is similar in EU and non-EU countries. A connection between transnational relationships (measured by immigrants from other countries of the same continent) and economical exports, on the one hand, and continental identification, on the other, cannot be substantiated either. In the light of these findings, EU-related explanations of European identification and respective political programs appear highly questionable.

Keywords: European Identification; European Integration; European Society; Sociology of Europe; Cosmopolitanism; Attitudes towards the EU; International Comparisons; Multiple Group Path Model; ISSP.

1. Einleitung

Die europäische Integration der Nationalstaaten nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs hat sich als ein langer Weg erwiesen. Nicht nur die politische Integration ist problematisch. Gerade auch die „immer engere Union der Völker“, die sich als Ziel in der Präambel des Vertrags über die Europäische

* Für hilfreiche Kommentare danke ich meinen Berliner Kollegen Jürgen Gerhards, Dieter Ohr, Silke Hans, David Glowsky, Kristin Haker, Michael Mutz, Sylvia Kämpfer sowie den Teilnehmern der Tagung „The Transformative Power of Europe“, den Gutachtern und dem Herausgebergremium der ZfS.

Union (EU) findet, erweist sich als schwer zu erreichen. Was dabei genau eine „Union der Völker“ sein soll, ist nicht leicht zu sagen (Delhey 2005; Kaelble 2005; Roose 2010: 17ff.). Ein Kriterium, das dabei immer wieder genannt wird, ist die Identifikation mit einem Gemeinwesen. Im Hintergrund dieser Identifikationsidee steht der Nationalstaat, bei dem Kommunikationsraum, Handlungsraum, Raum (wahrgenommener) kultureller Einheit und Identifikation zur Deckung kommen (Eder 2007; Müller 2007). Für die Bereitschaft, solidarische Umverteilung zu akzeptieren (Vobruba 1999), und für die Unterstützung der politischen Integration (z. B. Mau 2003; Roose 2007) scheint eine europäische Identifikation wichtig. Dementsprechend hat die Frage nach einer (entstehenden) Identifikation mit Europa erhebliches Forschungsinteresse auf sich gezogen.¹

Erklärungen des Ausmaßes der Identifikation mit Europa und der relativen Identifikationsneigung bestimmter Bevölkerungsgruppen nehmen durchweg Bezug auf Leistungen der EU. Auch politische Programme haben sich dem Ziel verschrieben, die europäische Identifikation über die Institutionen der EU zu stärken. Mit der EU gibt es eine politische Struktur, die in ihrer Handlungsfähigkeit und in der Bedeutung von supranationalen Institutionen einmalig ist (Tömmel 2003: 9). Diese Institutionen verfolgen die Identifikation mit Europa nicht nur als eines ihrer Ziele (Pfetsch 2005: 111ff.), sondern verfügen auch aufgrund der Institutionenstruktur der EU in global einmaliger Weise über Möglichkeiten, entsprechende Aktivitäten durchzuführen (Immerfall et al. 2009; Quenzel 2005; Tsaliki 2007).

Theorien des europäischen Integrationsprozesses und die Besonderheit des europäischen Institutionensystems legen gleichermaßen die Vermutung nahe, dass die Bürger in der EU sich in besonderer Weise mit Europa verbunden fühlen. Die Identifikation mit dem eigenen Kontinent müsste in der EU stärker sein als in anderen Ländern auf anderen Kontinenten. Zudem wurde oft vermutet, dass die Stärkung der europäischen Identifikation im Rahmen der EU nicht in allen Bevölkerungsgruppen gleich stark ausfällt. Dementsprechend müsste sich eine spezifische Verteilung von Identifikation mit dem eigenen Kontinent in Europa finden lassen. Die Plausibilität von Erklärungen der europäischen

Identifikation, die dominant auf die EU Bezug nehmen, hängt wesentlich davon ab, dass das Niveau an kontinentaler Identifikation und die Verteilung dieser Identifikation in der EU eine andere Ausprägung erfährt als in anderen Ländern auf anderen Kontinenten.

Bisher wurde die Identifikation mit Europa ausschließlich auf der Basis europäischer Daten analysiert. Quantitative Studien greifen dabei gewöhnlich auf den Eurobarometer (EB) zurück (vgl. z. B. Fuchs et al. 2009; Immerfall et al. 2009; Kaina 2009; Roose 2007), aber auch Studien auf anderer Datenbasis konzentrieren sich auf EU-Mitgliedsländer (z. B. Bruter 2006; Mühler & Opp 2006; Robyn 2005). Die unterstellte Besonderheit Europas muss so jedoch im Dunkeln bleiben. In der vorliegenden Untersuchung wird hingegen auf Daten des International Social Survey Programme (ISSP) zurückgegriffen, die einen Blick über Europa hinaus erlauben.

Im Folgenden werden zunächst Begründungen für die vermeintliche Besonderheit Europas vorgestellt (2.). Nach einer kurzen Charakterisierung der benutzten Daten (3.) prüfe ich die untersuchungsleitenden Hypothesen in vier Schritten. Zunächst werfen wir einen Blick auf die Häufigkeit von Identifikation mit dem jeweils eigenen Kontinent in verschiedenen Regionen der Erde (4.). Der zweite Schritt betrachtet die Entwicklung der Identifikation mit Europa über die Zeit hinweg (5.). Im dritten Analyseschritt wird mittels eines gruppenvergleichenden Strukturgleichungsmodells getestet, ob die sozialstrukturellen Einflüsse auf eine Identifikation mit dem eigenen Kontinent in Europa anders ausfallen als in anderen Ländern (6.). Da sich weder eine Sonderstellung der EU-Länder im Vergleich mit anderen Ländern ergibt noch eine Zunahme der europäischen Identifikation zu beobachten ist, diskutiert der letzte Schritt die Zusammenhangsanahmen unabhängig von der EU (7.).

Die vorliegende Analyse unterliegt zwei wesentlichen Restriktionen. Zum einen sind nur für eine relativ kleine Anzahl von Ländern Daten verfügbar. Dies gilt insbesondere für außereuropäische Länder. Zum anderen ist die standardisierte Messung von Identifikation schwierig und die Analyse hier hat nur eine einzige Frageformulierung zur Verfügung. Mit entsprechender Vorsicht sind die Ergebnisse zu betrachten. Andererseits erscheint es angesichts der weiten Verbreitung von EU-spezifischen Erklärungen europäischer Identifikation durchaus lohnend, diesen Bezug zur EU kritisch zu prüfen. Um etablierte Hypothesen in Frage zu stellen, dürfte diese eher explorative Analyse durchaus geeignet sein.

¹ Vgl. aus der umfangreichen Literatur: Bruter (2006); Duchesne & Frogner (1995); Eder (2009); Herrmann et al. (2004); Immerfall et al. (2009); Kaina (2009); Kohli (2002); Mühler et al. (2006); Risse (2010) und Robyn (2005).

2. EU-bezogene Erklärungen der Identifikation mit Europa

Die Diskussion um Identität und Identifikation ist schon auf der Begriffsebene recht unübersichtlich (Brubaker & Cooper 2000). Identifikation meint hierbei eine gefühlte Zugehörigkeit zum räumlich definierten Kollektiv Europa. Identifikation mit Europa gehört nach verbreiteter Ansicht zu den Voraussetzungen einer europäischen Gesellschaftsordnung. Das Thema interessiert im Allgemeinen aber auch im Zusammenhang mit der Unterstützung der EU durch ihre Bürger. In diesem Kontext weist die Identifikation mit Europa auf die Verbundenheit mit der politischen Gemeinschaft hin, die Easton (1965: 178) zufolge wiederum eine Bedingung der Unterstützung des politischen Systems ist (Fuchs & Klingemann 2002; Kaina 2009: 30ff.).

In der Literatur zu Identifikation wird oftmals zwischen einem kognitiven und einem affektiv-evaluativen Aspekt unterschieden (Fuchs et al. 2009: 98; Herrmann & Brewer 2004: 6; Kaina 2009: 52f.). Die kognitive Identifikation bezeichnet das Wissen und die Salienz dieses Wissens, zu einem Kollektiv zu gehören; die affektiv-evaluative Identifikation bezeichnet die Bewertung dieser Zugehörigkeit. Diese Identifikationsarten hängen eng zusammen, und schon aus logischen Gründen setzt die Evaluation ein Wissen über ihren Gegenstand voraus. Ausgehend von der Social Identity Theory (Tajfel & Turner 1979) müssten wir zudem aufgrund der Favorisierung von Eigengruppen bei einer kognitiv salienten Identifikation auch eine positive Evaluation erwarten. In Hinblick auf mögliche Wirkungen von Identifikation scheint die evaluativ-affektive Dimension relevanter, weil sie weitergehend ist. Vor allem eine positiv bewertete Identifikation dürfte solidarisches Handeln und die Akzeptanz von Zumutungen wahrscheinlicher machen. Daher fokussiert die Betrachtung hier auf die evaluativ-affektive Dimension.²

Gängige Erklärungen der Identifikation mit Europa setzen unterschiedlich an. So haben Deutsch (1961) und Inglehart (1970) mit einer kognitiven Mobilisierung argumentiert, wonach die höher Gebildeten eher in der Lage seien, mit komplexen Umwelten umzugehen und sich daher stärker mit Europa identifizierten. Dieser Erklärungsansatz stellt eher eine

Ausnahme in dem Sinne dar, dass er keinen Bezug auf die EU nimmt. Eine Reihe weiterer Erklärungen geht davon aus, dass die EU maßgeblich ist für das Ausmaß europäischer Identifikation (vgl. Immerfall et al. 2009: 341). Nimmt man die verschiedenen Erklärungen zusammen, so lassen sich drei grundsätzliche Argumentationswege erkennen: eine Nutzentheese, eine Kosmopolitismustheese und eine Symbolisierungstheese:

– Die Nutzentheese unterstellt einen Zusammenhang von wirtschaftlichen Vorteilen der EU und der Identifikation mit Europa. Mühler & Opp (2006: 44) gehen zunächst davon aus, dass die affektive Bindung an eine geographische Einheit umso stärker ist, je positiver sie eingeschätzt wird. Wirtschaftliche Vorteile müssten eine solch positive Einschätzung stützen (vgl. Nissen 2003: 758). Auch politisch präskriptiv wird in diese Richtung argumentiert. Die Forderung nach wohlfahrtsstaatlichen Leistungen auf europäischer Ebene begründet Meyer (2004) mit dem Ziel einer Stärkung der emotionalen Bindung an die EU. Hintergrund dieser Überlegung ist ein Analogieschluss aus der Zeit der Nationalstaatsentstehung, als der Wohlfahrtsstaat national organisiert wurde und sich parallel eine nationale Identifikation entwickelte (Eigmüller 2010). Noch häufiger wird die Nutzentheese zur Erklärung von Unterschieden auf der Individualebene angeführt. Demnach profitieren Menschen in unterschiedlichem Ausmaß von der europäischen Einigung. Die Hochgebildeten verfügen über die erforderlichen Sprachkenntnisse, das „linguistische Kapital“ (Gerhards 2010). Sie können die Möglichkeiten der offenen Grenzen für sich nutzen. Für Menschen in besseren Berufspositionen werden Vorteile auf dem Arbeitsmarkt vermutet, und Fligstein (2008: 145) stellt fest: „There is strong confirmation of my argument that the most privileged socioeconomic groups are the most European. (...) All these groups have opportunities to interact with people from other European countries.“ Ähnlich äußern sich Immerfall & Sobisch (1997: 34).

– Für den zweiten Ansatz sind nicht Vorteile, sondern transnationale Begegnungen entscheidend. Diese Annahme wurde als Kosmopolitismustheese bekannt (Beck & Grande 2004; Calhoun 2008; Hannerz 1990). „Kosmopolitismus meint den Aufstieg eines kognitiven und normativen Potentials, welches die Erfahrung von Grenzabbau bzw. Grenzenlosigkeit, Andersartigkeit und globaler Interdependenz aufnimmt, und auf dieser Grundlage ein neues Verhältnis zur Welt entwickelt, welches durch Toleranz und Offenheit einerseits und durch ein globales Verantwortungsgefühl andererseits ge-

² Kaina (2009: 53) schlägt als dritte Dimension die konative Identifikation vor, mit der eine Handlungsdimension abgebildet werden soll (ebenso Immerfall et al. 2009). Allerdings wird damit die Trennung zwischen Kognition und Handlung aufgebrochen, was mir nicht sinnvoll erscheint.

prägt ist“, so Mau (2007: 177f.). Diese Offenheit schlägt sich in einer transnationalen Identifikation nieder (Bruter 2006: 32ff.; Kaina 2009: 50). Auch diese Annahme ist Gegenstand politischer Maßnahmen und Forderungen. So fördert die EU eine Reihe von Mobilitätsprogrammen (Linden 2004), Begegnungsprojekte in Grenzregionen und Städtepartnerschaften (Cappellin & Batey 1993). Auch dieses Argument bezieht sich auf eine generelle Entwicklung und vermutet interindividuelle Unterschiede. Wiederum müssten sich diejenigen Bevölkerungssegmente besonders mit Europa identifizieren, die beruflich oder aus anderen Gründen transnational mobil sind (Favell 2008; Mau 2007; Pries 2007). Bei Personen mit höherem sozio-ökonomischen Status müsste die europäische Identifikation stärker sein.

– Der dritte Ansatz zur Erklärung europäischer Identifikation arbeitet mit der Analogie zur Nationalstaatsentstehung. Die Forschung hat eindrucksvoll belegt, wie im 18. und 19. Jahrhundert nationale Symbole und Mythen geschaffen wurden, um ein Nationalgefühl entstehen zu lassen (Anderson 1991; Hobsbawm 1991; Hutchinson & Smith 1994; Smith 1991). „Nationalism is not the awakening of nations to self-consciousness; it invents nations where they do not exist“, so Gellner (1968: 168). Dieser Prozess der Symbolisierung wird auf die europäische Ebene übertragen (Quenzel 2005), vorwiegend in Form einer politischen Agenda (z. B. Thalmaier 2007). So verfügt die EU mittlerweile über eine Reihe von Symbolen. Die Flagge wurde vom Europarat übernommen und 1986 zur offiziellen Flagge der EU erklärt. Mit der „Ode an die Freude“ aus Beethovens Neunter Symphonie als Hymne und dem 9. Mai als Europatag verfügt die EU über weitere Symbole, die ungefähr zur selben Zeit eingeführt wurden. 2000 kam ein europäisches Motto hinzu: „In Vielfalt vereint“. Auch ein europäisches Haus der Geschichte soll entstehen, wobei die dort darzustellende Geschichtsschreibung zu Konflikten führt (vgl. Leggewie 2008). Für einen Teil der Länder ist die Euro-Währung eine spezielle Repräsentation der Einheit (Dodd 2003; Kaelberer 2004). Speziell ist an ihr einerseits die mit dem Geld implizierte generalisierte Vertrauensrelation in der Währungsgemeinschaft (Simmel 1989). Andererseits ist das Geld fest eingebunden in alltägliches Handeln und damit dauerhaft präsent. Dementsprechend wurde gerade vom Euro eine identifikationsstärkende Wirkung erwartet (Kaelberer 2004: 177).

Das Eurobarometer (EB 62.0) zeigt, dass die Verbreitung von europäischen Symbolen bisher be-

grenzt ist. Die europäische Flagge ist immerhin 91 Prozent der Europäer bekannt. Doch nur 33 Prozent wissen, dass die EU eine Hymne hat und nur 41 Prozent wissen von einem Europatag. In den Schulbüchern dominieren bislang nationale Deutungen und von der Vermittlung einer europäischen Geschichtsschreibung kann zumindest nach dieser Datenlage nicht die Rede sein (Langner 2009). Zingerle (2006) beschreibt anhand der Einträge in der UNESCO Datenbank „Memory of the World“, wie nationale Bezüge dominieren und eine gesamt-europäische Deutung kaum vorkommt. Selbst der Eintrag zu Beethovens Neunter Symphonie enthält keinerlei Hinweis auf die Hymne der EU. Die symbolische Aufladung der EU hat also bis heute bei weitem nicht das Niveau erreicht, das für die Symbole und Mythen der europäischen Nationen festgestellt wurde. Dennoch zeigen die Forderungen nach mehr und stärkerer Ausweisung europäischer Symbole, dass dieser Weg als relevant angesehen und in der EU auch verfolgt wird. Da entsprechende Aktivitäten mangels einer Unterstützung durch supranationale Institutionen in anderen Regionen der Erde deutlich geringer sein dürften, müsste diese symbolische Aufladung Europas ebenfalls zu einem höheren Niveau an kontinentaler Identifikation in Europa im Vergleich zu anderen Regionen beitragen.

In Bezug auf die Wirkung dieser symbolischen Repräsentation Europas ließe sich ein Sozialisations-effekt erwarten: Wenn die Zugehörigkeit zu einem Kollektiv ein Leben lang durch Symbolisierung als selbstverständlich erlebt wird, müsste dies die Identifikation begünstigen und dementsprechend müsste die europäische Identifikation bei Jüngeren stärker sein.

Die Nutzenhypothese, die Kosmopolitismusthese und die Symbolisierungsthese führen gleichermaßen zu der Annahme, dass die kontinentale Identifikation durch die EU gestärkt werden und daher in den Mitgliedsländern der EU höher ausfallen müsste als in anderen Ländern. Diesen Annahmen stehen allerdings auch europaspezifische Argumente gegenüber, die für eine geringe Identifikation mit dem Kontinent sprechen. Die kulturelle oder, konkreter, die sprachliche und religiöse Vielfalt wird als Hindernis für eine Identifikation mit der EU angesehen (z. B. Eder 1999: 154; Gerhards & Rössel 1999: 340; Müller 2007: 12). Diese Heterogenität ist durch die sprachliche und religiöse Homogenität der europäischen Nationalstaaten umso augenfälliger. Nicht zuletzt die europäischen Kriege legen die Schlussfolgerung nahe, dass eine kontinentale Identifikation in Europa eher unterdurchschnittlich sein müsste.

Eine begründete Entscheidung zwischen diesen Positionen erfordert zwei Schritte. Eine Stärkung der Identifikation durch die EU könnte einerseits empirisch gestützt werden durch ein hohes Niveau der kontinentalen Identifikation in Europa im Vergleich zu anderen Erdteilen (4.). Lässt sich dieser Niveauunterschied aber nicht finden, wäre immer noch denkbar, dass Kriege oder kulturelle Vielfalt die kontinentale Identifikation in Europa zunächst auf ein besonders niedriges Niveau geführt haben. Dann könnte den genannten Thesen nach die europäische Integration zumindest einen Prozess der Stärkung der kontinentalen Identifikation in Europa eingeleitet haben (5.).

Darüber hinaus bieten die Thesen EU-bezogene Erklärungen für Unterschiede auf der Individualebene an. Diese Zusammenhänge müssten nur in der EU zu finden sein, zumindest müssten sie in der EU stärker sein als in anderen Ländern (6.). Schließlich bleiben, jenseits einer Sonderkonstellation in EU-Mitgliedsländern, Thesen über Einflüsse (wirtschaftliche Vorteile und transnationale Begegnungen) auf die Identifikation mit einem Kontinent für sich genommen interessant. Eine empirische Prüfung im eigentlichen Sinne ist mangels Daten nicht möglich, doch eine Betrachtung auf Makroebene kann zumindest einen ersten empirischen Eindruck vermitteln (7.).

Schon bei näherem Hinsehen kann man vermuten, dass sich angesichts der Thesen eine undifferenzierte Unterscheidung zwischen EU-Mitgliedern und anderen Ländern als zu grob erweisen muss. Der wirtschaftliche Nutzen des Binnenmarktes reicht über die EU hinaus und schließt die Staaten des European Free Trade Association (EFTA) praktisch vollständig ein. Die Kosmopolitismusthese mag erst greifen, wenn bereits einige Zeit vor der entsprechenden Messung der Identifikation die Barrieren der Grenzüberschreitung weggefallen sind. Auch die Identifikationsstärkung durch Symbole und Mythen mag einige Zeit in Anspruch nehmen und daher bei älteren EU-Mitgliedsländern weiter fortgeschritten sein.

3. Daten

Die für Analysen von europäischer Identifikation dominant genutzte Quelle ist das Eurobarometer (EB). Das EB ist eine regelmäßig in allen EU-Mitgliedsländern durchgeführte Umfrage. In jedem Land werden ca. 1.000 Personen befragt. Interessant sind die Daten des EB für unsere Frage vor allem durch die Zeitreihe. Die EB-Befragung wurde

ab 1973 regelmäßig durchgeführt. Trotz wechselnder Frageformulierungen sind Auswertungen über die Zeit hinweg möglich (vgl. 5.).

Diesem Vorteil des Zeitvergleichs steht allerdings die Beschränkung auf EU-Mitgliedsländer gegenüber. Daher greife ich überwiegend auf eine andere Datenquelle zurück. Das International Social Survey Programme (ISSP) befasste sich 2003 mit nationaler Identität. Bei der Welle nahmen insgesamt 34 Länder teil, wobei für Deutschland zwei Stichproben getrennt nach West-Ost und für Israel getrennt nach Juden und Arabern eingingen. Die Fallzahl liegt bei den meisten Ländern knapp über 1.000, bei einzelnen Ländern auch deutlich höher.³

Die standardisierte Erhebung von Identifikation ist schwierig und die Gefahr beträchtlich, mit einer Frageformulierung nicht das gemeinte Phänomen zu treffen (vgl. Bruter 2006). Eine Sekundäranalyse beschränkt diesbezüglich die Möglichkeiten. Im ISSP gibt es eine Frage, mit der Identifikation mit dem eigenen Kontinent erhoben wird: "How close do you feel to [continent]?"

Welcher Kontinent als jeweils eigener Kontinent angesehen werden kann, ist unterschiedlich klar. Aus der Analyse müssen einige Länder ausgeschlossen werden, weil die Unterstellung, der in der Frage angegebene Kontinent werde als der eigene angesehen, nicht plausibel ist.⁴ Es bleiben für die Niveauanalyse (4.) 30 Länder mit getrennten Stichproben für Ost- und Westdeutschland. Dabei dominieren die 18 EU-Mitgliedsländer und für den Niveauvergleich können nur neun außereuropäische Länder berücksichtigt werden. Beim Strukturvergleich (6.) reduziert sich die Zahl der analysierten Länder aufgrund fehlender Variablen auf 26 Länder, von denen 18 Mitglieder der EU sind. Dementsprechend ist die Länderabdeckung alles andere als repräsentativ. Von einer Zufallsauswahl kann erst recht keine Rede sein, denn die Teilnahme am ISSP ergibt sich aus wissenschaftlichen Netzwerken und Fördermöglichkeiten. Diese nicht repräsentative Abdeckung ist aber für die hier vorgenommenen Analysen nicht problematisch. Weder der deskriptive Vergleich noch die gruppenvergleichenden Pfadmodelle erfordern eine Zufallsstichprobe auf der Länderebene. Die Hypothesenprüfung ist ebenfalls oh-

³ Die Fallzahlen für die abhängige Variable sind in Tabelle 1 angegeben. Aufgrund fehlender oder ambivalenter Angaben reduziert sich zum Teil die Fallzahl auf Individual- und Länderebene.

⁴ Dies betrifft Australien, Israel, Neuseeland und die Philippinen. Auch der Teil Russlands, der jenseits des Ural liegt, wurde nicht in die Analyse aufgenommen.

ne Zufallsauswahl möglich. Wenn die Zusammenhänge generell gelten, müssten sie auch für die hier untersuchte, nicht repräsentative Ländergruppe gelten (Diekmann 2002: 369).

Problematischer als die willkürliche Zusammensetzung der Länder ist die Frageformulierung. Im ISSP steht für die Messung der Identifikation mit dem eigenen Kontinent eine Frage zur Verfügung. Welche Dimension diese Frage misst, ist nicht ganz eindeutig. Für die Frageformulierungen im EB finden sich in der Literatur Vorschläge für die Zuordnung zu Dimensionen von Identifikation. So wird die Frage „In the near future, do you see yourself...“ mit den Antwortmöglichkeiten „European“, „European and [Nationality]“, „[Nationality] and European“ sowie „[Nationality]“ als Indikator der kognitiven Dimension interpretiert. Die Frage „How attached do you feel to Europe?“ mit den Antwortoptionen „very attached“, „fairly attached“, „not very attached“ und „not at all attached“ sowie die Frage „Would you say you are very proud, fairly proud, not very proud, not at all proud to be European?“ werden als Indikatoren für die affektiv-evaluative Identifikation angesehen (z. B. Fuchs et al. 2009: 98). Im Eurobarometer EB 62.0 aus dem Jahr 2004 wurden diese Fragen gestellt und so ist zumindest für die EU-Mitgliedsländer ein Makrovergleich zwischen EB und ISSP möglich. Dabei zeigt sich, dass über die 18 verfügbaren Länder die Prozente für „very close“ (ISSP) und „very attached“ (EB 62.0) mit $r = 0.83$ korrelieren, die Prozentwerte „very close“ (ISSP) und „very proud“ (EB 62.0) mit $r = 0.50$.⁵ Die Fragen nach „attachment“ (EB) und nach „closeness“ (ISSP) scheinen demnach einen weitgehend identischen Sachverhalt abzubilden, der üblicherweise als affektiv-evaluative Dimension von Identifikation angesehen wird.⁶

⁵ Zieht man die obersten beiden Kategorien zusammen, also „very close“ und „close“ (ISSP) bzw. „very attached“ und „fairly attached“ (EB 62.0), so liegt die Korrelation bei $r=0.59$.

⁶ Die ISSP-Umfrage selbst bietet keine weiteren Möglichkeiten, das Bedeutungsfeld der Frage einzugrenzen. In einigen Ländern wurden zwar zusätzlich Fragen mit EU-Bezug gestellt, die Interpretation der Zusammenhänge ist aber nicht eindeutig. So korreliert z. B. die Frage, ob man Vorteile durch eine EU-Mitgliedschaft habe/hätte, in EU-Mitgliedsländern positiv mit der Frage nach der kontinentalen Identifikation. Diese Korrelation findet sich nicht in den USA und dem europäischen Teil von Russland. Dieser Effekt entspricht den theoretischen Erwartungen, könnte aber auch ein Hinweis auf ein Abfärben des politischen EU-Institutionensystems auf die kontinentale Identifikation in EU-Mitgliedsländern sein. Beide Interpretationen sind möglich.

Sich bei der Analyse eines so komplexen Gegenstandes auf nur eine Frageformulierung verlassen zu müssen, ist gewiss nicht optimal, und die Ergebnisse sind mit entsprechender Vorsicht zu verstehen. Gleichwohl lohnt eine Untersuchung der bis hierhin diskutierten Zusammenhänge mit den verfügbaren Daten, weil eine vergleichende Betrachtung kontinentaler Identifikation über die EU hinaus zentrale Thesen der EU-Forschung zumindest einer ersten Plausibilitätsprüfung unterziehen kann.

Die Operationalisierungen der sozio-demographischen Variablen im ISSP für Geschlecht und Alter sind offensichtlich. Einkommen ist bestimmt als Haushaltsäquivalenzeinkommen.⁷ Aufgrund von unterschiedlichen Messkonzepten in den Ländern wird das Einkommen hier logarithmiert und dann länderweise z-standardisiert verwendet. So bildet es die relative Einkommensposition im Land ab. Das Berufsprestige nach Treiman wurde nach den Vorgaben von Ganzeboom & Treiman (1996) ausgehend von der ISCO88-Kodierung bestimmt. Bildung geht in den Jahren einer Vollzeitbildung (ohne Berufsausbildung) ein.⁸

Die wirtschaftlichen Vorteile sollen sich theoretisch aus der Wirtschaftsverflechtung der Länder ergeben. Insbesondere bei starkem Export müssten die ökonomischen Vorteile hoch sein. Dementsprechend werden die wirtschaftlichen Vorteile als Summe der Exporte in ein anderes Land desselben Kontinents in Prozent des Bruttoinlandsprodukts für das Befragungsjahr 2003 operationalisiert.⁹ Die Messung transnationaler Interaktionen und der Verbreitung von Gemeinschaftssymbolen, die auf den Kontinent bezogen sind, ist praktisch unmöglich. Zumindest für die transnationalen Interaktionen soll hier als ein Aspekt die Analyse von Migration angeboten werden. Damit ist das Phänomen nicht adäquat abgebildet. Dennoch bleibt es interessant, etwaige Zusammenhänge zwischen dem Anteil von Migranten aus anderen Ländern des eigenen Kontinents an der Gesamtbevölkerung zu betrachten, um zumindest einen Eindruck über die mögliche Erklärungskraft dieses Aspekts transna-

⁷ Abweichend vom OECD-Standard wurden Personen bis zum Alter von 18 Jahren als Kinder definiert, weil sich die Grenze von 14 Jahren nicht in den Daten rekonstruieren lässt.

⁸ Zur besseren Lesbarkeit der Koeffizienten wurden die Jahre Vollzeitbildung durch 10 dividiert, das Alter und das Berufsprestige jeweils durch 100.

⁹ Quelle: International Monetary Fund: Direction of Trade Statistics Yearbook 2007. Deutschland kann für diese Analyse nicht nach Ost und West getrennt werden, für Russland und Taiwan liegen keine Daten vor.

tionaler Verbindungen zu gewinnen. Die Daten für Migranten aus anderen Ländern des jeweils eigenen Kontinents stammen aus verschiedenen Quellen.¹⁰ Eine Messung der Verbreitung von Symbolen, die den Kontinent repräsentieren, habe ich nicht vorgenommen.

4. Identifikation mit dem eigenen Kontinent im Vergleich

Zunächst gilt es zu klären, ob das Niveau kontinentaler Identifikation in den EU-Mitgliedsländern den Erwartungen entsprechend höher liegt als in anderen Ländern. Da wir zudem angenommen hatten, dass möglicherweise der Identifikationseffekt erst mit zeitlicher Verzögerung eintritt oder auch allein die wirtschaftlichen Vorteile des Beitritts oder des EFTA-Wirtschaftsraums einen Einfluss haben, müssen die europäischen Länder gruppiert werden.

Das Niveau kontinentaler Identifikation variiert stark zwischen den Ländern (Tab. 1). Bei den EU-15-Ländern liegt Österreich vorn mit 30 Prozent der Befragten, die sich Europa sehr nah fühlen, in Großbritannien sind es nur 5 Prozent. Die im Jahr 2004 der EU beigetretenen Länder waren zum Befragungszeitpunkt erst Beitrittskandidaten. Allerdings stand der Zeitpunkt fest und Unterstützungsprogramme waren angelaufen. Von den Ländern aus dieser Gruppe, die im ISSP verfügbar sind, findet sich in Ungarn die stärkste Identifikation mit Europa. Am anderen Ende der Rangfolge steht Lettland, wo sich nur 3 Prozent Europa sehr nah fühlen. Auch in dieser Ländergruppe ist die Spannweite der Ergebnisse sehr groß. Als Land der nächs-

ten Beitrittsrunde von 2007 ist Bulgarien verfügbar. Hier war die Beitrittsperspektive zum Befragungszeitpunkt noch nicht so eindeutig. In Bulgarien finden wir ein hohes Maß an kontinentaler Identifikation. In Europa gibt es nur in einem Land (Ungarn) mehr Menschen, die sich Europa sehr nah fühlen.

Damit ist die durchschnittliche Identifikation mit Europa in den Ländern der ersten und zweiten Beitrittsrunde der Osterweiterung jeweils höher als bei den EU-15-Mitgliedsländern. Das Niveau kontinentaler Identifikation in den EFTA-Ländern Schweiz und Norwegen ist ähnlich wie in den EU-15-Mitgliedsländern. Auch wenn die Menschen in Norwegen und der Schweiz sowie den noch nicht beigetretenen Ländern von der symbolischen Identitätsstärkung vermutlich kaum erreicht werden, hat dies keine geringere Identifikation mit Europa zur Folge. Auch der Unterschied zwischen den EU-15-Ländern mit Euro und jenen ohne (Großbritannien, Dänemark) legt keinen starken Effekt dieses Symbols nahe.

Der europäische Teil von Russland ist als einzige europäische Stichprobe enthalten, die nicht zur EU oder EFTA gehört. Hier ist die Identifikation mit Europa bedeutend niedriger. Nur 3 Prozent der Russen aus dem europäischen Teil fühlen sich Europa sehr nah, 10 Prozent fühlen sich Europa nah. Betrachtet man also nur Europa, so wird die Nutzenannahme in der Tendenz gestützt.

Wendet man den Blick über Europa hinaus, ändert sich das Bild. Nicht nur in Ungarn ist die Identifikation mit dem Kontinent stark, sondern auch in Südafrika, Chile und Venezuela. Das Niveau der Identifikation ist in den südamerikanischen Ländern und in Südafrika bedeutend höher als in fast allen europäischen Ländern. Der Durchschnittswert der Identifikation in Südamerika liegt höher als der Wert für die alten EU-15-Mitgliedsländer und die Länder der ersten Beitrittsrunde von 2004. Auch die kontinentale Identifikation in Nordamerika ist stärker als in den alten EU-15-Mitgliedsländern oder den EFTA-Ländern. Allein bei den asiatischen Ländern ist die Verbundenheit mit dem Kontinent durchweg sehr gering.

Der Niveauvergleich zeigt keine Sonderstellung für die EU-Mitgliedsländer. Die Erwartung einer besonders hohen Identifikation mit dem eigenen Kontinent für Europa wird durch den deskriptiven Vergleich mit Ländern auf anderen Kontinenten nicht gestützt.

¹⁰ Die Aufschlüsselung von Migranten nach Herkunftsland (bzw. Herkunftskontinent) stellt ein nicht unerhebliches Datenproblem dar. Daten aus einer Datenquelle oder mit einheitlichem Bezugsjahr gibt es nicht. Für die EFTA-Länder stammen die Daten von Eurostat und beziehen sich überwiegend auf das Jahr 2003 (außer: Belgien, Bulgarien 2007, Estland 2004, Polen 2006, Russland 2005). Die Daten für Südamerika basieren auf dem Census 2000/01 vom Latin American and Caribbean Demographic Centre (ECLAC 2006: International Migration. Latin America and the Caribbean Demographic Observatory. Santiago de Chile: United Nations, ECLAC, www.eclac.org/publicaciones/xml/6/32706/Observatoriodemografico1.pdf). Die Daten für die USA, Kanada und Japan haben 2005 als Bezugsjahr (Quelle USA: <http://www.dhs.gov/files/statistics/publications/LPR05.shtm>; Kanada: http://epe.lac-bac.gc.ca/100/201/301/facts_figures_immigration_overview/2006/english/resources/statistics/facts_2006/permanent/15.asp; Japan: <http://www.moj.go.jp/content/000007280.pdf>).

Tabelle 1 Verbundenheit mit dem Kontinent (ISSP, in Prozent)

Land	Sehr nah	nah	Nicht sehr nah	Gar nicht nah	N
Österreich	29,5	41,5	25,4	3,6	992
Dänemark	18,2	35,8	34,9	11,2	1255
Finnland	7,4	32,2	47,1	13,2	1211
Frankreich	20,4	34,0	29,1	16,5	1522
Deutschland (Ost)	10,2	46,9	36,9	6,0	401
Deutschland (West)	13,3	47,9	33,1	5,6	803
Großbritannien	4,5	22,7	41,2	31,6	813
Irland	10,8	33,7	38,6	16,9	1046
Niederlande	14,2	32,8	35,3	17,7	1694
Portugal	26,0	41,9	25,7	6,4	1542
Spanien	17,3	60,6	17,2	4,9	1192
Schweden	14,2	34,5	41,8	9,4	1103
EU-15*	15,5	38,7	33,9	11,9	
Tschechien	20,3	51,4	22,0	6,2	1204
Ungarn	63,6	30,2	5,2	1,1	1007
Lettland	3,4	16,2	41,6	38,8	925
Polen	19,5	43,5	32,3	4,7	1199
Slowakei	17,8	51,7	21,2	9,3	1047
Slowenien	21,2	45,5	23,6	9,7	1057
EU-NMS-10 (2004)*	24,3	39,8	24,3	11,6	
Bulgarien	32,4	40,1	17,7	9,8	950
EU-NMS-2 (2007)	32,4	40,1	17,7	9,8	
Norwegen	19,7	40,2	33,0	7,1	1322
Schweiz	20,7	58,3	18,9	2,1	1031
EFTA (nicht EU)*	20,3	49,3	26,5	4,6	
Russland (europäischer Teil)	3,1	9,6	33,4	54,0	1881
Europa (nicht EFTA)	3,1	9,6	33,4	54,0	
Kanada	19,2	44,0	27,2	9,6	1031
USA	27,1	38,4	27,5	7,0	1165
Nordamerika*	23,1	41,2	27,4	8,3	
Chile	36,0	36,5	21,6	6,0	1467
Uruguay	22,3	32,2	34,5	11,0	1089
Venezuela	30,0	28,3	23,5	18,2	1162
Südamerika*	29,4	32,3	26,5	11,7	
Japan	16,1	46,5	28,2	9,2	901
Südkorea	6,0	24,4	45,6	24,0	1286
Taiwan	1,3	10,1	34,5	54,2	1827
Asien*	7,8	27,0	36,1	29,1	
Südafrika	38,7	31,4	19,2	10,7	2357
Afrika	38,7	31,4	19,2	10,7	

* ungewichtete Durchschnittswerte

5. Europäische Identifikation im Zeitverlauf

Der Niveauvergleich muss zu falschen Schlussfolgerungen führen, wenn die EU zwar die europäische Identifikation gestärkt hätte, das Niveau der kontinentalen Identifikation aber zu Beginn der europäischen Einigung aufgrund von kultureller Vielfalt, starken Nationalstaaten und Kriegen besonders niedrig war. Diese Frage lässt sich nur im Zeitverlauf klären.

Für die unmittelbare Nachkriegsphase gibt es keine Daten. Ein möglicher Tiefpunkt der Identifikation mit Europa direkt nach dem zweiten Weltkrieg lässt sich nicht belegen. Allerdings gehen die oben (2.) vorgetragenen Argumente von konkreten Mechanismen aus, die zu einer Stärkung europäischer Identifikation führen: Vorteile durch ökonomische Verflechtung, transnationale Begegnungen und Symbolisierung der europäischen Einheit. Diese konkreten Entwicklungen waren in der Frühphase der EU bzw. ihrer Vorläufer noch nicht relevant. Der europäische Binnenmarkt bestand zu Beginn der Europäischen Gemeinschaft nur für einzelne Güter. Erst das Cassis de Dijon-Urteil des Europäischen Gerichtshofs von 1979 und die verstärkten Aktivitäten der EU-Kommission in der Nachfolge des Weißbuchs zum Binnenmarkt von 1985 führten zu einer Integrationsdynamik (Peterson & Bomberg 1999: 60ff.). Austauschprogramme wie das ERASMUS-Programm für Studierende entstanden ebenfalls in den 1980er Jahren, das INTERREG-Programm zur Förderung von Städtepartnerschaften und der Begegnung in Grenzregionen stammt aus den 1990er Jahren. Die Symbole der EU wie Flagge, Hymne, Europatag und das Motto wurden in den 1980er bzw. 1990er Jahren eingeführt. Der für die obigen Theorien relevante Zeitraum beginnt demnach erst Ende der 1970er und Anfang der 1980er Jahre.

Aufgrund der variierenden Fragekonzepte im EB sind lange Zeitreihen problematisch. Allenfalls Hinweise auf Entwicklungen sind verfügbar. Die günstigste Frageformulierung, die im EB zu finden ist, wäre die Frage nach der Verbundenheit mit Europa: „How attached do you feel to Europe?“ (vgl. 3.) Zwischen 1999 und 2004 nahm der Anteil von Menschen, die sich mit Europa sehr oder etwas verbunden fühlen, von 56 auf 67 Prozent zu, sank in den beiden folgenden Jahren aber wieder auf 63 Prozent ab (EB 51.0, 62.0 und 65.2, vgl. Kaina 2009). Freilich ist der Zeitraum von sieben Jahren wenig aussagekräftig.

Eine Formulierung, die über längere Zeit gebraucht wurde, ist die Frage, wie man sich in naher Zukunft

selbst sieht. Dazu standen Antwortvorgaben zur Auswahl, die Europäer und die eigene Nationalität entweder einzeln oder in Kombination mit unterschiedlicher Reihenfolge anbieten. Diese Frage zielt primär auf die Salienz der Identifikation mit Europa. In den verfügbaren Jahren 1992 bis 2005 schwankt der Anteil derer, die sich ausschließlich über ihre Nationalität definieren und Europa nicht in ihre Selbstdefinition einschließen, zwischen 34 (1994) und 48 Prozent (1996). In den meisten Jahren liegt der Wert bei 40 Prozent. Eine Zunahme der Salienz lässt sich für diesen Zeitraum nicht feststellen (Kaina 2009: 59ff.; Roose 2007).

Ähnlich, aber für einen längeren Zeitraum, fällt das Ergebnis beruhend auf einer anderen Frageformulierung aus. Die Frage lautete: „Do you ever think of yourself as not only [Nationality], but also as European? Does this happen often, sometimes, or never?“ 1982 antworteten in den damals zehn EU-Mitgliedsländern 17,1 Prozent, sie würden sich oft als Europäer fühlen, weitere 38,7 Prozent gaben an, dies sei „selten“ der Fall. 2005 war das Ergebnis praktisch identisch mit 18,5 Prozent „oft“ und 36,4 Prozent „selten“. In den 23 Jahren, die den hier relevanten Zeitraum abdecken, hat sich damit das Ausmaß der Identifikation kaum verändert. Allerdings zielt auch diese Frage auf Salienz, nicht die affektiv-evaluative Dimension von Identifikation. Nun setzt eine affektiv-evaluative Identifikation die Salienz logisch voraus – gleichwohl ist beides nicht identisch. Denkbar wäre bei der Gruppe derer, die sich zumindest manchmal als Europäer fühlen, eine Verschiebung in der Bewertung. Dazu liegen keine Daten vor.

Eine aufholende Identifikation mit dem Kontinent bleibt auch nach diesen Analysen denkbar. Belegbar ist mit den vorhandenen Daten lediglich, dass die kognitive Identifikation, also die Salienz einer Zugehörigkeit zu Europa, in den letzten Jahrzehnten *nicht* zugenommen hat. Bedenkt man aber den Zusammenhang zwischen beiden Identifikationsarten, ist eine Veränderung der affektiv-evaluativen Identifikation ohne Veränderung der kognitiven Identifikation nicht die plausibelste Erklärung für das unerwartet geringe Niveau der Identifikation mit Europa innerhalb der EU.

6. Sozialstrukturelle Einflüsse im Vergleich

Nicht nur sollte das Niveau der Identifikation mit dem eigenen Kontinent den theoretischen Überlegungen zufolge in Europa besonders hoch sein, aufgrund der Opportunitäten und eines Sozialisations-

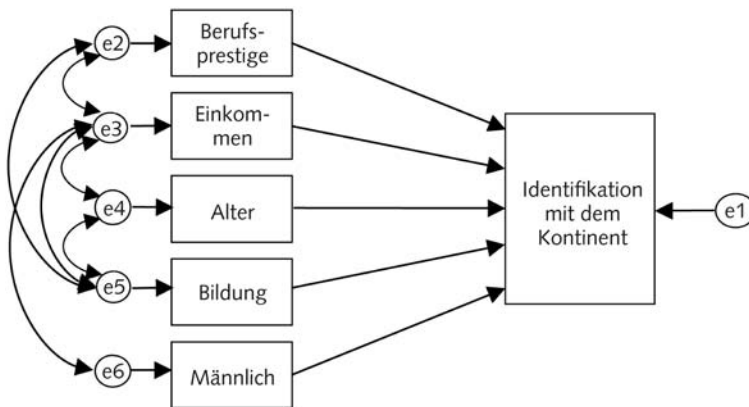


Abb. 1 Pfad Analyse für Identifikation mit dem eigenen Kontinent: theoretisches Modell

effekte wäre zudem ein für die EU-Länder typisches Muster der sozialstrukturellen Einflüsse zu vermuten. Konkret wurde unterstellt, dass die gut Gebildeten mit besseren Berufspositionen und höheren Einkommen sowie die Jüngeren eine höhere Identifikation mit Europa aufweisen. Schließlich wurde verschiedentlich ein Geschlechtereffekt festgestellt (z. B. Noll & Scheuer 2006; Schmidt et al. 2003), der hier als Kontrollvariable eingeht.

Das geeignete Verfahren, um diese Annahme zu testen, ist ein gruppenvergleichendes Pfadmodell (vgl. Reinecke 2005). Die Logik von Pfadmodellen ist relativ einfach. Für ein Pfadmodell wird ein theoretisches Modell kausaler Einflüsse entworfen. Die statistische Prüfung besteht nun darin, die Vereinbarkeit der unterstellten Einflüsse mit der Kovarianzstruktur der Daten zu testen. Im Fall der gruppenvergleichenden Pfadmodelle wird also ermittelt, ob es einen einzigen Satz von Koeffizienten für die theoretisch unterstellten Einflüsse gibt, der mit den empirisch gefundenen Kovarianzen in allen verglichenen Ländern vereinbar ist. Für die Abweichungen zwischen empirisch gefundenen und theoretisch unterstellten Zusammenhängen werden Kennzahlen ermittelt. Leider weisen diese globalen Fit-Maße für Pfadmodelle jeweils unterschiedliche Nachteile auf, so dass sich bislang kein einheitliches Fit-Maß mit einem spezifischen Grenzwert etabliert hat (Hu & Bentler 1995). Stattdessen werden üblicherweise mehrere Fit-Maße berichtet, für die jeweils eigene Grenzwerte gelten, bis zu denen ein Modell noch als akzeptabel gilt. Erweist sich ein Modell bzw. ein Modellvergleich nach vielen verschiedenen Fit-Maßen als gültig, so sind Schlussfolgerungen recht verlässlich.

Abbildung 1 zeigt ein theoretisches Modell, in dem die abhängige Variable – die Identifikation mit dem

eigenen Kontinent – erklärt wird durch Berufsprestige, Einkommen, Alter, Bildung und Geschlecht. Weil die erklärenden Variablen miteinander zusammenhängen, müssen entsprechende Fehlerkorrelationen vorgesehen werden.

Wenn die Einflüsse der sozialstrukturellen Variablen auf die kontinentale Identifikation innerhalb der EU- bzw. der EFTA-Länder anders ausfallen als in anderen Ländern, wäre es nicht möglich, die Daten aller Länder jeweils an das identische Modell anzupassen. Dieses Passungsproblem müsste sich in nicht akzeptablen Fit-Maßen zeigen.

Abbildung 2 zeigt das angepasste Modell mit den Pfadkoeffizienten.¹¹ Höhere Bildung, höheres Berufsprestige und höheres Einkommen führen zu einer stärkeren Identifikation mit dem Kontinent. Zudem identifizieren sich die Älteren eher mit ihrem Kontinent.¹² Die Zusammenhänge sind aus der Forschung zu europäischer Identifikation hinlänglich bekannt (z. B. Fligstein 2008; Kohli 2002); allein die Ergebnisse für das Alter fallen unterschiedlich aus bzw. sind insignifikant. Bemerkenswert ist aber, dass die Zusammenhänge nicht allein für die Mitgliedsländer der EU oder der EFTA gelten. Stattdessen müssen wir aus den globalen Fit-Maßen des Modells schließen, dass die Einflüsse auf die kontinentale Identifikation in den Ländern der übrigen Kontinente identisch sind.

¹¹ Alle Koeffizienten sind signifikant auf dem 0,1 %-Niveau mit Ausnahme des Geschlechtereinflusses (signifikant auf dem 1 %-Niveau).

¹² Für Männer weist das Modell ebenfalls eine höhere Identifikation aus, allerdings ist der Effekt nur auf dem 1 %-Niveau signifikant, was bei einem Gesamt-N von 29.247 kein angemessenes Signifikanzniveau ist.

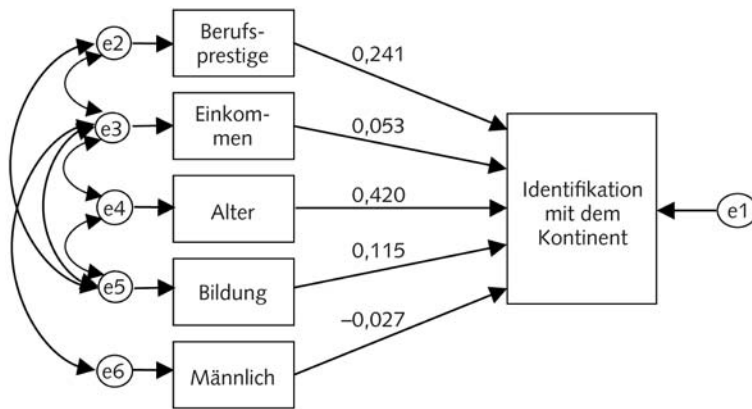


Abb. 2 Pfad Analyse für Identifikation mit dem eigenen Kontinent, alle Länder mit fixen Koeffizienten

RMR = 0.023, GFI = 0.978, AGFI = 0.951, CFI = 0.928, NFI = 0.918, RMSEA = 0.015. Vgl. auch Erläuterungen zu Tabelle 2

Tabelle 2 „Goodness of Fit“-Maße der Pfadanalysemodelle zur Erklärung von Identifikation mit dem eigenen Kontinent im Vergleich

	Modell für EU-27 Länder	Modell für EU-15 Länder	Modell für Länder außerhalb des EFTA
RMR	0.028	0.030	0.031
GFI	0.976	0.976	0.973
AGFI	0.954	0.953	0.945
CFI	0.923	0.920	0.917
NFI	0.911	0.908	0.908
RMSEA	0.018	0.022	0.030

Koeffizienten auf den Wert des Referenzmodells für alle Länder festgelegt; RMR - Root Mean Square Residual; GFI - Goodness of Fit Index (üblicher Schwellenwert > 0.95); AGFI - Adjusted Goodness of Fit Index (> 0.90); CFI - Comparative Fit Index (> 0.90); NFI - Normed Fit Index (> 0.90); RMSEA - Root mean square error of approximation (< 0.10)

Um die Passung des Modells für die jeweiligen Ländergruppen zu prüfen, wurden die im Globalmodell für alle Länder bestimmten Koeffizienten für gruppenvergleichende Modelle mit jeweils nur einem Teil der Untersuchungsländer berechnet, nämlich für die EU-15-Länder, die EU-27-Länder sowie die Länder, die weder der EU noch dem EFTA angehören.

Die Fit-Maße für das Modell mit den EU-27 Ländern sind akzeptabel (Tab. 2) und ähneln stark den Fit-Maßen für das Gesamtmodell (vgl. Abb. 2). Diese Ähnlichkeit ist wenig überraschend, denn von den 27 Länderstichproben gehören 19 zu den EU-27-Ländern.¹³ Der Anteil der EU-15 Länder an der Gesamtstichprobe ist schon etwas geringer. Auch hier weisen die globalen Fit-Maße des Gruppenvergleichs ein gültiges Modell aus. Der eigentliche Test ist nun die Passung des Modells mit den Daten aus den Ländern, die nicht zum EFTA gehören, also der

europäische Teil Russlands und die außereuropäischen Länder. Auch für diese Länder zeigt das Modell eine gute Passung. Die globalen Fit-Maße fallen nicht entscheidend schlechter aus als für die EU-15-Länder und insgesamt erweist sich das Modell als gültig für diese Ländergruppe.

Der Gruppenvergleich mit einem Pfadmodell zur Erklärung der kontinentalen Identifikation durch sozialstrukturelle Variablen zeigt, dass sich über alle untersuchten Länder hinweg ein Satz von Koeffizienten identifizieren lässt, der mit den Daten aus allen Länderstichproben vereinbar ist. Es gibt keine systematischen Unterschiede der Effekte zwischen EU-Ländern und außereuropäischen Ländern. Die sozialstrukturellen Einflussmuster sind eben nicht spezifisch für die EU.

¹³ Wie oben (3.) erwähnt, geht Deutschland hier getrennt mit Stichproben für West und Ost ein.

7. Regionalisierung und Identifikation mit dem Kontinent

Die hypothetische Sonderstellung der Identifikation mit Europa ergibt sich aus der Besonderheit des europäischen Integrationsprozesses (vgl. 1.). Die Nutzenhypothese, die Kosmopolitismusthese und die Symbolisierungsthese formulieren allerdings Annahmen über konkrete Mechanismen, die prinzipiell auch jenseits der EU denkbar sind. Die Ähnlichkeit von EU-Ländern und anderen könnte entweder daraus resultieren, dass die unterstellten Mechanismen so nicht wirksam sind oder dass die Mechanismen in gleicher Weise auch außerhalb der EU wirken. Auflösen lässt sich diese Frage nicht, weil entsprechende Daten nicht zur Verfügung stehen. Möglich sind lediglich grobe Annäherungen.

Auch auf den anderen betrachteten Kontinenten finden sich überstaatliche regionale Zusammenschlüsse. Dabei zeigen sich aber schon auf den ersten Blick deutliche Unterschiede zur EU. Die NAFTA in Nordamerika besteht aus nur drei Ländern, unter denen eines (die USA) die Gemeinschaft aufgrund der Größe und weltpolitischen Macht dominiert. In Südamerika gibt es mit der Andengemeinschaft und MERCOSUR zwei Vereinigungen. In Asien ist der Zusammenschluss ASEAN+3 relativ jung. Alle regionalen Zusammenschlüsse streben jeweils eine Freihandelszone an oder haben sie bereits eingerichtet, zum Teil geht es auch um Kooperationen über Freihandelszonen hinaus.¹⁴ Daraus sind gleichwohl bisher nur wenig einflussreiche supranationale Institutionen erwachsen.¹⁵

Die supranationalen Institutionen der EU, die europäische Kommission und das Europaparlament, wären in Analogie zur Nationalstaatsbildung jene Akteure, von denen am ehesten die Verbreitung von Gemeinschaftssymbolen zu erwarten wäre. In der Tat bemühen sich Kommission und Europaparlament wie oben beschrieben um eine Verbreitung von europäischen Symbolen. Doch auch auf anderen Kontinenten gibt es Ansätze in diese Richtung, etwa die Pan-Amerika-Bewegung, die 1948 zur Gründung der Organisation Amerikanischer Staaten führte (Sheinin 1995). Der Einfluss dieser Organisation auf ein pan-amerikanisches, möglicherweise in Nord- und Südamerika geteiltes kontinentales

Bewusstsein, ist kaum einzuschätzen. Nach einzelnen Beschreibungen (Terada 2003) scheinen Aktivitäten zur Ausbildung einer kollektiven kontinentalen Identifikation in Asien weniger ausgeprägt zu sein als in der EU, doch ein systematischer Vergleich fehlt.

Für die Nutzenhypothese und die Kosmopolitismusthese lassen sich zumindest Annäherungsweise auf der Makroebene auf ihre Plausibilität hin prüfen. Nach der Nutzenthese müssten umfangreiche Exporte in andere Länder desselben Kontinents zu einer stärkeren kontinentalen Identifikation führen.

Abbildung 3 zeigt die Summe der Exporte in andere Länder des Kontinents in Prozent des Bruttoinlandsprodukts und die kontinentale Identifikation („very close“ und „close“).¹⁶ In der Tat macht bei den europäischen Ländern der innerkontinentale Export einen höheren Anteil am Bruttoinlandsprodukt aus als bei den außereuropäischen Ländern. Die bivariate Betrachtung lässt den erwarteten Zusammenhang allenfalls erahnen.¹⁷ Die Streuung ist sehr breit, so dass von einer Bestätigung der Annahme kaum die Rede sein kann.¹⁸

Die Häufigkeit und Intensität von transnationalen Beziehungen ist schwer zu bestimmen.¹⁹ Ein für viele Länder verfügbarer Indikator, der zumindest einen groben Eindruck vermitteln mag, ist die Zahl der Immigranten aus anderen Ländern des Kontinents. Migranten sind ein sehr spezifischer Aspekt transnationaler Beziehungen. Migrationsströme werden stark durch Wirtschaftsgefälle und vermutlich weit weniger durch ein Interesse der Bevölkerungen aneinander beeinflusst. Die Segmentierung nach Herkunft ist ein bekanntes Phänomen. Insofern folgen aus vielen Migranten nicht unbedingt intensive transnationale Beziehungen. Andererseits bieten Migranten eines Landes in der unmittelbaren Lebensumgebung eine Gelegenheitsstruktur für Kon-

¹⁴ Der afrikanische Fall wird hier nicht weiter behandelt, weil im Vergleich des Identifikationsniveaus nur ein afrikanisches Land verfügbar ist.

¹⁵ Für MERCOSUR vgl. Gratius (2003: 78ff.), für die Andengemeinschaft vgl. Effner (2003: 113ff.), für ASEAN+3 vgl. Dent (2008), für NAFTA vgl. Schirm (2003).

¹⁶ Zu beachten ist hier, dass sich die Hypothese auf die Individualebene bezieht, aber nur auf Makroebene überprüft werden kann. Dementsprechend besteht die Gefahr des ökologischen Fehlschlusses (Robinson 1950; Welzel 2003). Da aber eine Strukturgleichheit der individuellen Einflüsse bereits oben (5.) festgestellt wurde, ist die Gefahr eines ökologischen Fehlschlusses bereits vermindert, wenn auch nicht prinzipiell ausgeschlossen.

¹⁷ Betrachtet man nur den Zusammenhang zwischen dem Export und dem Anteil der Bevölkerung, die sich ihrem Kontinent „very close“ fühlen, ist das Ergebnis identisch.

¹⁸ Da die Länder weder zufällig ausgewählt wurden noch eine Vollerhebung vorliegt, ist ein Signifikanztest (der zu einer Ablehnung führen würde) nicht angemessen.

¹⁹ Vgl. für Messungen dazu Delhey (2007), Mau (2007) und Roose (2010).

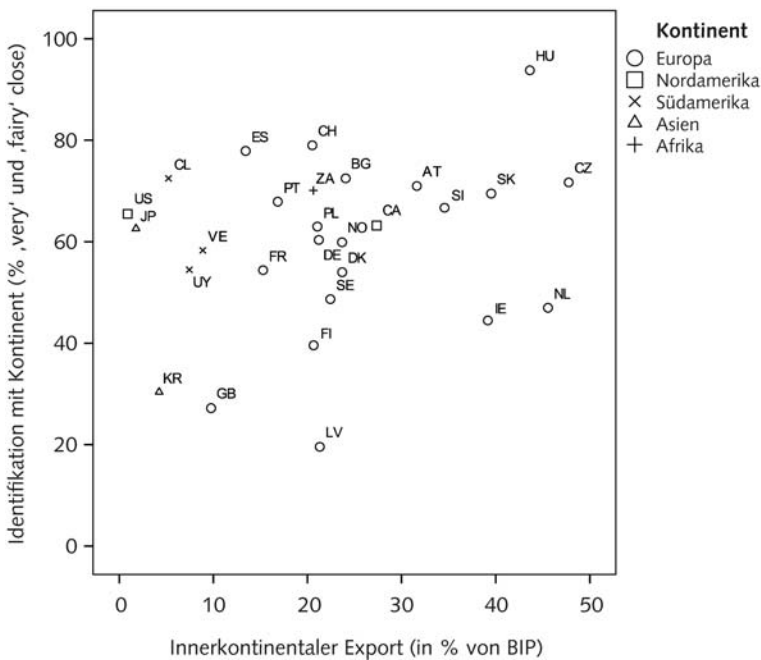


Abb. 3 Innerkontinentaler Export und kontinentale Identifikation

takte und Begegnungen. Die Studien von Mau (2007) und Pries (2007) machen auf unterschiedliche Weise deutlich, wie Migration transnationale Verbindungen befördert. Demnach sind Migrationsströme durchaus interessant als Phänomen, das Aspekte von transnationalen Begegnungen befördert, auch wenn sie die Intensität transnationaler Begegnungen keinesfalls adäquat abbilden.

Für den Anteil von Migranten aus anderen Ländern des eigenen Kontinents ist keine Sonderstellung der EU-Länder erkennbar. Auch ein bivariater Zusammenhang zwischen den innerkontinentalen Immigranten und der kontinentalen Identifikation zeigt sich nicht (Abb. 4).²⁰

Prozesse einer regionalen Verdichtung sind nicht auf Europa und die EU beschränkt. Auch auf anderen Kontinenten gibt es zum Teil erhebliche Migrationsbewegungen, Handelsverflechtungen und Ansätze regionaler Integration. Für die bivariat betrachteten Indikatoren lässt sich allerdings kein Zusammenhang mit der Verbreitung von kontinentaler Identifikation finden. Zweifel an der Qualität der Indikatoren liegen nahe, und eine bivariate Be-

trachtung auf Makroebene ist ohnehin nur eine grobe Annäherung an das Phänomen. Gleichwohl sollten die Befunde zumindest skeptisch machen, ob die EU-bezogenen Hypothesen zum Zusammenhang wirtschaftlicher Vorteile oder Begegnungen und kontinentaler Identifikation in ihrer gängigen Form zutreffen.

8. Fazit

Beruhet die europäische Identifikation also auf europaspezifischen Ursachen? Eine Reihe bisher vorgelegter Erklärungen der sozialstrukturellen Einflüsse auf europäische Identifikation, aber auch viele bis heute vorgeschlagene oder bereits durchgeführte politische Maßnahmen zur Stärkung einer europäischen Identifikation unterstellen überwiegend einen direkten Zusammenhang der EU, ihrer politischen Programme und der Effekte dieser Programme auf die Identifikation der EU-Bürger mit ihrem Kontinent. Die sozialstrukturell differenzierte Verteilung von Vorteilen aus dem Integrationsprozess, die durch europäische Politiken und Programme begünstigte transnationale Begegnung der Menschen in Europa und nicht zuletzt die Symbolisierung einer europäischen Einheit durch Flagge, Hymne, Euro etc. sollte einen Effekt auf das Niveau und die sozialstrukturelle Verteilung europäischer Identifi-

²⁰ Die grafische Darstellung wird vor allem von den Ausreißerländern geprägt. Doch auch bei deren Ausschluss – wofür es keine plausiblen Gründe gibt – ist kein Zusammenhang zu finden.

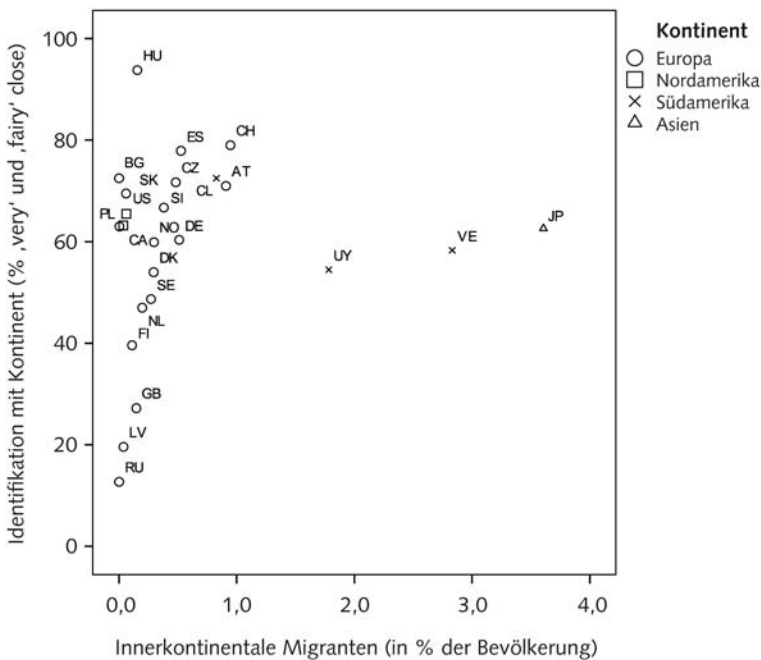


Abb. 4 Innerkontinentale Immigranten und kontinentale Identifikation

kation bewirken. Ob diese Argumente plausibel sind und die Identifikation mit dem eigenen Kontinent innerhalb der EU wirklich eine Sonderstellung im Vergleich zu außereuropäischen Ländern einnimmt, wurde in diesem Artikel geprüft.

Die Ergebnisse des Niveauvergleichs und der Verlaufsanalyse innerhalb der EU lassen Zweifel aufkommen an diesen Argumenten. So zeigt sich eben keine besonders hohe Identifikation mit dem Kontinent innerhalb der EU oder der EFTA-Staaten. Auch eine Zunahme der Identifikation mit Europa im Sinne eines Aufholprozesses hat es den verfügbaren Informationen nach nicht gegeben. Schließlich ließ sich auch kein spezifisch europäisches Muster bei den sozialstrukturellen Einflüssen auf die Identifikation mit dem eigenen Kontinent finden. In allen Ländern sind es eher die Menschen mit höherem sozioökonomischem Status und höherer Bildung, die sich ihrem Kontinent nah fühlen. Die Europäer scheinen sich nach den verfügbaren Ergebnissen mit ihrem Kontinent so zu identifizieren wie die Menschen auf anderen Kontinenten auch.

Die Sekundäranalyse, die hier auf Basis des ISSP durchgeführt wird, lädt ein zu methodischer Kritik. Die Messung von Identifikation ist komplex und die eine Frage, die im Datensatz zur Verfügung steht, trifft möglicherweise das gemeinte Phänomen nur sehr unzureichend. Dennoch sollte es gegen-

über EU-bezogenen Erklärungen skeptisch stimmen, dass sich vermutete Differenzen nicht zeigen, wenn sie zum ersten Mal vergleichend untersucht werden.²¹

Solch ein Negativbefund wirkt zunächst enttäuschend, wird die interessante Frage der Einflüsse auf kontinentale Identifikation doch gerade nicht beantwortet.²² Für die Analyse europäischer Identifikation, die bisher praktisch ausschließlich mit Daten allein aus Europa gearbeitet hat, sind diese Befunde aber ausgesprochen erhellend. Etablierte Erklärungen europäischer Identifikation werden durch den Vergleich mit außereuropäischen Fällen kontinentaler Identifikation in Frage gestellt. Die Mechanismen, die zu europäischer Identifikation führen, müssen wohl jenseits von Nutzenvorteilen, vielleicht auch jenseits von persönlichen transnationalen Begegnungen, ganz sicher aber jenseits von

²¹ In Bezug auf den Indikator selbst ist zudem zu bedenken, dass die in den Analysen europäischer Identifikation verwendeten Indikatoren auf Basis des EB nicht wesentlich präziser sind. Die empirische Evidenz der diskutierten Thesen beruht also auf Indikatoren vergleichbarer Güte.

²² Obwohl der Kritische Rationalismus die Falsifikation von Hypothesen als zentralen Erkenntnisfortschritt ansieht, sind Publikationen von reinen Falsifikationen eher die Ausnahme. Die mit Falsifikationen verbundene Enttäuschung mag hierfür ein Grund sein.

Prozessen der politischen Integration gesucht werden.

Man mag einwenden, dass der kontextlose, das heißt ohne Bezug auf die historischen oder ethnischen Besonderheiten der Kontinente vorgehende Vergleich der Komplexität des Identifikationsphänomens nicht gerecht wird. In der Tat weisen die großen Länderdifferenzen auf spezifische Eigenheiten wie nationale Diskurse, zurückliegende Konflikte und ihre Interpretation sowie vieles andere hin. Diez Medrano (2003) hat in seiner qualitativen Studie über Einstellungen zur EU in Deutschland, Spanien und Großbritannien die jeweils national spezifischen Interpretationen aufgezeigt, die auch für die Identifikation wesentlich sind. Bedeutsam bleiben die hier vorgelegten Befunde dennoch. Generalisierte Hypothesen, die auf Ländereigenschaften und die Besonderheit der EU abstellen, müssen sich auch jenseits der Ländereigenheiten bewähren.

Mit Zweifeln an der Nutzen- und der Kosmopolitismusthese erhält die alte Idee der kognitiven Mobilisierung (Deutsch 1961; Inglehart 1970) neue Relevanz. Das Argument, die Offenheit für großräumige, inhomogene, unübersichtliche Einheiten sei abhängig von den kognitiven Verarbeitungsmöglichkeiten, scheint auch außerhalb der EU zu gelten. Möglicherweise muss nicht nur der Bildungseffekt in dieser Weise interpretiert werden – auch bessere Berufspositionen und höheres Einkommen könnten durchaus ein Effekt dieser überdurchschnittlichen Fähigkeit zum Umgang mit lebensweltlicher Komplexität sein. Die Einflüsse von Berufsprestige und Einkommen wären dann weitere Hinweise auf die Gültigkeit der von Deutsch und Inglehart vertretenen These der kognitiven Mobilisierung.²³

Nicht zuletzt sind politische Konsequenzen der Analyse zu bedenken, und zwar in zwei Richtungen: Zum einen scheinen die bisher ergriffenen Maßnahmen zur Stärkung der europäischen Identifikation keine starken Effekte zu haben. Dies mag unterschiedliche Gründe haben. Denkbar wäre, dass die Symbole noch nicht lange oder offensiv genug eingeführt wurden. Denkbar wäre auch, dass die symbolische Repräsentanz der Nationalstaaten (noch) so dominant ist, dass es der EU kaum gelingen kann, sich ergänzend oder substitutiv in der Wahrnehmung der Menschen und in einem zweiten Schritt auch als Teil ihrer Identität zu etablieren. Was dem Nationalstaat einmal gelungen ist, muss nicht zwingend auch der EU gelingen können.

Schließlich können die Ergebnisse als Hinweis für die weitere sozialwissenschaftliche Forschung zur europäischen Integration verstanden werden. Die Konzentration auf Europa und die EU birgt Risiken für Fehlschlüsse. Auf den ersten Blick scheint es nur selbstverständlich, die europäische Identifikation auf Basis von in Europa (bzw. in der EU) erhobenen Daten zu untersuchen. Der Vergleich mit Ländern außerhalb Europas erweist sich jedoch als wichtiges Korrektiv. Dies mag für andere Fragen der Europa-soziologie ähnlich sein. Auch wenn die Datenlage oftmals zu Einschränkungen führt und interkontinentale Vergleiche zum jetzigen Zeitpunkt unmöglich macht, tut die Europasozilogie gut daran, sich dieser Beschränkung bewusst zu sein.

²³ Dies hätte auch Folgen für die Analyse politischer Einstellungen zur EU. Wenn die europäische Identifikation ein von der europäischen Integration relativ unabhängiges Phänomen ist, wäre es in Bezug auf Einstellungen zur EU als unabhängige Variable zu betrachten und nicht als Teil des Einstellungssyndroms selbst.

Anhang

Alle verwendeten Datensätze sind im ZACAT des Gesis Datenarchivs erhältlich: www.esis.org. ISSP 2003: ZA3910. EB: 51.0 ZA3171, EB 62.0: ZA4229, EB 65.2: ZA4506.

Land	Berufsprestige (Treiman)			Alter			Bildung (Vollzeit in Jahren)		
	Mittelwert	Standard- fehler	N	Mittelwert	Standard- fehler	N	Mittelwert	Standard- fehler	N
AT	40,15	0,402	895	48,18	0,553	1006	11,25	0,100	963
BG	37,41	0,459	905	49,84	0,551	1065	11,22	0,125	1041
CA	46,66	0,429	798	44,88	0,510	1006	14,08	0,121	953
CH	44,25	0,405	979	47,70	0,549	1035	11,23	0,108	1029
CZ	38,60	0,348	1065	44,00	0,483	1231	12,48	0,074	1131
DE (Ost)	40,92	0,595	397	47,35	0,855	437	11,27	0,159	429
DE (West)	40,93	0,433	747	47,02	0,573	849	10,63	0,114	841
DK	44,40	0,378	1214	47,36	0,459	1322	13,19	0,105	1038
ES	37,56	0,445	896	45,97	0,525	1212	10,14	0,145	1144
FI	43,71	0,423	1108	43,71	0,436	1379	12,30	0,127	1171
FR	42,16	0,399	950	47,27	0,426	1669	13,61	0,105	1597
GB	40,40	0,495	850	47,37	0,580	873	12,24	0,137	872
HU	38,48	0,398	844	46,93	0,549	1015	10,59	0,082	1018
IE	39,42	0,432	896	43,50	0,547	1065	12,96	0,112	1005
JP	39,32	0,495	588	50,76	0,551	1102	12,17	0,083	1074
KR	39,73	0,369	1038	41,92	0,424	1310	12,17	0,124	1256
LV	40,56	0,529	695	42,68	0,512	1000	12,86	0,101	941
NL	45,45	0,352	1593	46,34	0,397	1787	13,62	0,090	1635
NO	43,97	0,361	1362	45,06	0,404	1469	13,47	0,080	1394
PL	37,35	0,375	1079	44,81	0,499	1277	11,08	0,094	1209
PT	36,39	0,328	1392	46,68	0,466	1598	7,53	0,140	1563
RU (europ. Teil)	38,64	0,353	1720	44,46	0,420	1881	10,91	0,075	1818
SE	42,77	0,422	971	46,46	0,476	1186	12,08	0,108	1116
SI	41,03	0,436	900	46,54	0,532	1092	11,74	0,164	1054
SK	41,15	0,470	760	44,79	0,516	1121	12,61	0,095	1075
US	45,72	0,418	1157	44,36	0,463	1215	13,87	0,079	1216
UY	35,68	0,419	1023	44,14	0,542	1107	9,59	0,145	1026

Land	Einkommen* N	Geschlecht (männl.)	
		Anteil	N
AT	733	0,470	1006
BG	635	0,487	1069
CA	854	0,499	1059
CH	746	0,477	1037
CZ	812	0,480	1276
DE (Ost)	373	0,478	437
DE (West)	711	0,518	850
DK	1281	0,489	1322
ES	777	0,485	1212
FI	1105	0,498	1379
FR	1012	0,479	1669
GB	749	0,434	873
HU	835	0,467	1021
IE	923	0,491	1065
JP	702	0,483	1102
KR	1259	0,440	1315
LV	388	0,424	1000
NL	1534	0,497	1823
NO	1310	0,474	1469
PL	1136	0,476	1277
PT	1184	0,475	1602
RU (europ. Teil)	1758	0,457	2383
SE	993	0,480	1186
SI	701	0,456	1090
SK	976	0,471	1152
US	1090	0,446	1216
UY	1044	0,426	1108

* Das Einkommen wurde länderweise z-standardisiert, entsprechend ist der Mittelwert definitionsgemäß 0, der Standardfehler definitionsgemäß 1

Literatur

- Anderson, B., 1991: *Imagined Communities. Reflection on the Origin and Spread of Nationalism*. London & New York: Verso.
- Beck, U. & E. Grande, 2004: *Das kosmopolitische Europa*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Brubaker, R. & F. Cooper, 2000: *Beyond Identity. Theory and Society* 29: 1–47.
- Bruter, M., 2006: *Citizens of Europe? The emergence of a mass European identity*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Calhoun, C., 2008: *Cosmopolitanism and Belonging. From European Integration to Global Hopes*. London & New York: Routledge.
- Cappellin, R. & P.W.J. Batey (Hrsg.), 1993: *Regional Networks, Border Regions and European Integration*. London: Pion.
- Delhey, J., 2005: *Das Abenteuer der Europäisierung. Überlegungen zu einem soziologischen Begriff europäischer Integration*. *Soziologie* 34: 7–27.
- Delhey, J., 2007: *Grenzüberschreitender Austausch und Vertrauen. Ein Test der Transaktionsthese für Europa*. S. 141–162 in: A. Franzen & M. Freitag (Hrsg.), *Sozialkapital. Grundlagen und Anwendungen*. Wiesbaden: VS.
- Dent, C.M., 2008: *East Asian regionalism*. London & New York: Routledge.
- Deutsch, K.W., 1961: *Social Mobilization and Political Development*. *American Political Science Review* 55: 493–514.
- Diekmann, A., 2002: *Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Díez Medrano, J., 2003: *Framing Europe. Attitudes to European Integration in Germany, Spain, and the United Kingdom*. Princeton & Oxford: Princeton University Press.
- Dodd, N., 2003: *What is “Sociological” About the Euro?* *European Societies* 3: 23–39.
- Duchesne, S. & A.-P. Frogner, 1995: *Is there a European Identity?* S. 193–226 in: O. Niedermayer & R. Sinnott (Hrsg.), *Public Opinion and Internationalized Government*. Oxford: Oxford University Press.
- Easton, D., 1965: *A Systems Analysis of Political Life*. New York, London & Sidney: Wiley.
- Eder, K., 1999: *Integration durch Kultur? Das Paradox der Suche nach einer europäischen Identität*. S. 147–179 in: R. Viehoff & R.T. Segers (Hrsg.), *Kultur. Identität. Europa. Über die Schwierigkeiten und Möglichkeiten einer Konstruktion*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Eder, K., 2007: *Europa als besonderer Kommunikationsraum. Zur Frage der sozialen Integration einer kulturell heterogenen Gemeinschaft*. *Berliner Journal für Soziologie* 17: 33–50.
- Eder, K., 2009: *A Theory of Collective Identity. Making Sense of the Debate on a ‘European Identity’*. *European Journal of Social Theory* 12: 427–447.
- Effner, H., 2003: *Die Andengemeinschaft. Scheitern eines Integrationsmodells?* S. 105–125 in: K. Bodemer & S. Grätius (Hrsg.), *Lateinamerika im internationalen System. Zwischen Regionalismus und Globalisierung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Eigmüller, M., 2010: *Vom Nationalstaat lernen? Möglichkeiten und Grenzen von Analogiebildungen zwischen nationaler und europäischer Sozialpolitikentwicklung*. S. 353–378 in: M. Eigmüller & S. Mau (Hrsg.), *Gesellschaftstheorie und Europapolitik. Sozialwissenschaftliche Ansätze zur Europaforschung*. Wiesbaden: VS.
- Favell, A., 2008: *Eurostars and Eurocities: Free Movement and Mobility in an Integrating Europe*. Oxford & New York: Blackwell.
- Fligstein, N., 2008: *Euroclash. The EU, European Identity, and the Future of the EU*. Oxford: Oxford University Press.

- Fuchs, D., I. Guinaudeau & S. Schubert, 2009: National Identity, European Identity and Euroscepticism. S. 91–112 in: D. Fuchs, R. Magni-Berton & A. Roger (Hrsg.), *Euroscepticism. Images of Europe among Mass Publics and Political Elites*. Opladen: Barbara Budrich.
- Fuchs, D. & H.-D. Klingemann, 2002: Eastward Enlargement of the European Union and the Identity of Europe. *West European Politics* 25: 19–54.
- Ganzeboom, H.B. & D.J. Treiman, 1996: Internationally Comparable Measures of Occupational Status for the 1988 International Standard Classification of Occupations. *Social Science Research* 24: 201–239.
- Gellner, E., 1968: *Thought and Change*. London: Weidenfeld & Nicolson.
- Gerhards, J., 2008: Transnationales linguistisches Kapital der Bürger und der Prozess der europäischen Integration. *Berliner Studien zur Soziologie Europas* Nr. 17. Berlin: Freie Universität Berlin.
- Gerhards, J., 2010: Mehrsprachigkeit im vereinten Europa. Transnationales sprachliches Kapital als Ressource in einer globalisierten Welt. Wiesbaden: VS.
- Gerhards, J. & J. Rössel, 1999: Zur Transnationalisierung der Gesellschaft der Bundesrepublik. Entwicklungen, Ursachen und mögliche Folgen für die europäische Integration. *Zeitschrift für Soziologie* 28: 325–344.
- Gratius, S., 2003: MERCOSUR – Gravitationszentrum in Südamerika? S. 75–103 in: K. Bodemer & S. Gratius (Hrsg.), *Lateinamerika im internationalen System. Zwischen Regionalismus und Globalisierung*. Opladen: Leske+Budrich.
- Hannerz, U., 1990: Cosmopolitans and Locals in World Culture. *Theory, Culture & Society* 7: 237–251.
- Herrmann, R.K. & M.B. Brewer, 2004: Identities and Institutions: Becoming European in the EU. S. 1–22 in: R.K. Herrmann, T. Risse & M.B. Brewer (Hrsg.), *Transnational Identities. Becoming European in the EU*. Lanham: Rowman & Littlefield.
- Herrmann, R.K., T. Risse & M.B. Brewer (Hrsg.), 2004: *Transnational Identities. Becoming European in the European Union*. Lanham: Rowman & Littlefield.
- Hobsbawm, E.J., 1991: *Nations and nationalism since 1780. Programme, Myth, Reality*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hu, L.-T. & P.M. Bentler, 1995: Evaluating Model Fit. S. 76–99 in: R.H. Hoyle (Hrsg.), *Structural Equation Modeling. Concepts, Issues, and Applications*. Thousand Oaks: Sage.
- Hutchinson, J. & A.D. Smith (Hrsg.), 1994: *Nationalism*. Oxford & New York: Oxford University Press.
- Immerfall, S., K. Boehnke & D. Baier, 2009: Identity. S. 325–353 in: S. Immerfall (Hrsg.), *Handbook of European Societies. Social Transformations in the 21st Century*. New York: Springer.
- Immerfall, S. & A. Sobisch, 1997: Europäische Integration und europäische Identität. *Die Europäische Union im Bewusstsein ihrer Bürger. Aus Politik und Zeitgeschichte* 47: 25–37.
- Inglehart, R., 1970: Cognitive Mobilization and European Identity. *Comparative Politics* 3: 45–70.
- Kaelber, M., 2004: *The Euro and European Identity: Symbols, Power and the Politics of European Monetary Union*. *Review of International Studies* 30: 161–178.
- Kaelble, H., 2005: Eine europäische Gesellschaft? S. 299–330 in: G.F. Schuppert, I. Pernice & U. Haltern (Hrsg.), *Europawissenschaft*. Baden-Baden: Nomos.
- Kaina, V., 2009: *Wir in Europa. Kollektive Identität und Demokratie in der Europäischen Union*. Wiesbaden: VS.
- Kohli, M., 2002: Die Entstehung einer europäischen Identität: Konflikte und Potentiale. S. 111–134 in: H. Kaelble, M. Kirsch & A. Schmidt-Gernig (Hrsg.), *Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert*. Frankfurt a.M. & New York: Campus.
- Langner, C., 2009: *Vereintes Europa. Zur diskursiven Konstruktion einer europäischen Identität und ihrer Reproduktion in Schulbüchern*. Stuttgart: Ibidim Verlag.
- Leggewie, C., 2008: A Tour of the Battleground: The Seven Circles of Pan-European Memory. *Social Research: An International Quarterly* 75: 217–234.
- Linden, B. (Hrsg.), 2004: *Mobilität in Europa. Ein Handbuch für Politik und Praxis*. Bielefeld: Bertelsmann.
- Mau, S., 2003: Wohlfahrtspolitischer Verantwortungstransfer nach Europa? Präferenzstrukturen und ihre Determinanten in der europäischen Bevölkerung. *Zeitschrift für Soziologie* 32: 302–324.
- Mau, S., 2007: *Transnationale Vergesellschaftung. Die Entgrenzung sozialer Lebenswelten*. Frankfurt a.M. & New York: Campus.
- Meyer, T., 2004: *Die Identität Europas. Der EU eine Seele?* Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Mühler, K. & K.-D. Opp, 2006: *Region – Nation – Europa. Die Dynamik regionaler und überregionaler Identifikation*. Wiesbaden: VS.
- Müller, H.-P., 2007: Auf dem Weg in eine europäische Gesellschaft? Begriffsproblematik und theoretische Perspektive. *Berliner Journal für Soziologie* 17: 7–31.
- Nissen, S., 2003: Who Wants Enlargement of the EU? Support for Enlargement among Elites and Citizens in the European Union. *Czech Sociological Review* 39: 757–772.
- Noll, H.-H. & A. Scheuer, 2006: Kein Herz für Europa. Komparative Indikatoren und Analysen zur europäischen Identität der Bürger. *Informationsdienst Soziale Indikatoren*: 1–5.
- Peterson, J. & E. Bomberg, 1999: *Decision-Making in the European Union*. Basingstoke & London: Macmillan.
- Pfetsch, F., 2005: *Die Europäische Union. Geschichte, Institutionen, Prozesse*. München: Fink.
- Pries, L., 2007: *Die Transnationalisierung der sozialen Welt: Sozialräume jenseits von Nationalgesellschaften*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Quenzel, G., 2005: *Konstruktionen von Europa. Die europäische Identität und die Kulturpolitik der Europäischen Union*. Bielefeld: transcript.
- Reinecke, J., 2005: *Strukturgleichungsmodelle in den Sozialwissenschaften*. München & Wien: Oldenbourg.
- Risse, T., 2010: *A Community of Europeans? Transnational Identities and Public Spheres*. Ithaca & NY: Cornell University Press.
- Robinson, W.S., 1950: *Ecological Correlation and the Be-*

- havior of Individuals. *American Sociological Review* 15: 351–357.
- Robyn, R. (Hrsg.), 2005: *The Changing Face of European Identity*. London: Routledge.
- Roose, J., 2007: Die Identifikation der Bürger mit der EU und ihre Wirkung für die Akzeptanz von Entscheidungen. S. 123–149 in: J. Nida-Rümelin & W. Weidenfeld (Hrsg.), *Europäische Identität: Voraussetzungen und Strategien*. Baden-Baden: Nomos.
- Roose, J., 2010: *Vergesellschaftung an Europas Binnengrenzen. Eine vergleichende Studie zu den Bedingungen sozialer Integration*. Wiesbaden: VS.
- Schirm, S.A., 2003: Wem nützt die NAFTA? Motive, Entwicklung und Perspektiven der ökonomischen Integration Mexikos in die USA. S. 25–47 in: K. Bodemer & S. Grätius (Hrsg.), *Lateinamerika im internationalen System. Zwischen Regionalismus und Globalisierung*. Opladen: Leske+Budrich.
- Schmidt, S., J. Tenschler & A. Weber, 2003: Mit Herz oder Verstand? Zur Akzeptanz des europäischen Integrationsprozesses in der Südpfalz. S. 83–113 in: F. Brettschneider, J.v. Deth & E. Roller (Hrsg.), *Europäische Integration in der öffentlichen Meinung*. Opladen: Leske+Budrich.
- Sheinin, D. (Hrsg.), 1995: *The Organization of American States*. Oxford: ABC-CLIO.
- Simmel, G., 1989: *Philosophie des Geldes*. Gesamtausgabe Band 6. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Smith, A.D., 1991: *National Identity*. London: Penguin.
- Tajfel, H. & J.H. Turner, 1979: *An Integrative Theory of Intergroup Conflict*. S. 33–47 in: W.G. Austin & S. Worchel (Hrsg.), *The Social Psychology of Intergroup Relations*. Chicago: Nelson-Hall.
- Terada, T., 2003: Constructing an 'East Asian' concept and growing regional identity: from EAEC to ASEAN+3. *The Pacific Review* 16: 251–277.
- Thalmaier, B., 2007: Möglichkeiten und Grenzen einer europäischen Identitätspolitik. S. 169–198 in: J. Nida-Rümelin & W. Weidenfeld (Hrsg.), *Europäische Identität. Voraussetzungen und Strategien*. Baden-Baden: Nomos.
- Tömmel, I., 2003: *Das politische System der Europäischen Union*. München & Wien: Oldenbourg.
- Tsaliki, L., 2007: The Construction of European Identity and Citizenship through Cultural Policy. *European Studies: A Journal of European Culture, History and Politics* 24: 157–182.
- Vobruba, G., 1999: Währungsunion, Sozialpolitik und das Problem einer umverteilungsfesten europäischen Identität. *Leviathan* 27: 78–102.
- Welzel, C., 2003: Irrtümer bei der Interpretation des 'ökologischen Fehlschlusses': Zur Aussagekraft aggregierter Umfragedaten. S. 179–199 in: S. Pickel, G. Pickel, H.-J. Lauth & D. Jahn (Hrsg.), *Vergleichende politikwissenschaftliche Methoden. Neue Entwicklungen und Diskussionen*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Zingerle, A., 2006: Das kulturelle Gedächtnis Europas. S. 87–108 in: R. Hettlage & H.-P. Müller (Hrsg.), *Die europäische Gesellschaft*. Konstanz: UVK.

Autorenvorstellung

Jochen Roose, geb. 1972 in Kiel. Studium der Soziologie, Promotion und Habilitation an der Freien Universität Berlin. 1998–2001 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Wissenschaftszentrum Berlin. 2002–2008 wissenschaftlicher Assistent an der Universität Leipzig und der Freien Universität Berlin, seit 2008 Juniorprofessor für Soziologie europäischer Gesellschaften an der Freien Universität Berlin.

Forschungsschwerpunkte: Europasozio-logie, Politische Soziologie, Kultursozio-logie, Methoden der empirischen Sozialforschung.

Wichtigste Publikationen: *Die Europäisierung von Umweltorganisationen*, Wiesbaden 2003; *Vergesellschaftung an Europas Binnengrenzen*, Wiesbaden 2010; *Fans. Soziologische Perspektiven* (hrsg. mit M. S. Schäfer & T. Schmidt-Lux), Wiesbaden 2010; zuletzt in dieser Zeitschrift: *Europäische Regionalberichterstattung? ZfS* 37, 2008: 321–341.